



worten
& meer

Gavin Van Horn,
Robin Wall Kimmerer,
John Hausdoerffer
(Hg.)

orf

VERBUNDEN SEIN

Band 2

aus dem us-amerikanischen Englisch
von Friederike Hofert

INHALT

- Gavin Van Horn
11 Sich verbunden machen: Eine Vorstellung der Reihe
- Enrique Salmón
26 Ein verwurzeltes Herz:
Von poesiebegabten Zahnärz*tinnen und
Regenschauern
- Lisa María Madera
36 Die wundersame w’aka-Welt:
Was wir im Angesicht der Verzweiflung von
Pacha Mama lernen können
- John Hausdoerffer
52 Verbundenheitszentrierte Regeneration: Gedanken
über Trauer und Hoffnung am Terrible Mountain
- Sean Hill
74 Bemidji Blues
- Bethany Barratt
76 Verbundenheit (an)erkennen
- Diane Wilson
86 Neue Verwandte finden

- Sean Hill
- 102** Stillleben mit Staren und Mensch
- Gary Paul Nabhan
- 112** Auf der Grenze: Wie Mauern und Flutlichter Verbundenheit zerstören
- Craig Santos Perez
- 121** Ginen Nebengeschichte
- Lilian Pearce
- 127** Die Politik der Verbundenheit mit einer kontaminierten Welt
- Elizabeth Bradfield
- 139** Bernsteingefärbt
- Gavin Van Horn
- 141** Wieder verbunden sein
- Devon G. Peña
- 156** Grenzen, Ränder und Mosaiken in Bewegung: Über Verbundenheit in eingemauerten Staaten
- Aaron Abeyta
- 168** Zeit- statt blutsverbunden

- 176** Art Goodtimes
Wiederbelebung
- 179** Curt Meine
Heilige Erde heilen
- 192** John Hausdoerffer
Sich spielerisch verbunden machen:
ein Interview mit Melissa Nelson
- 209** Danksagung
- 213** Aut*orinnen & Verbündete, Band 2
- 221** Begleitwort zur Übersetzung

GAVIN VAN HORN

SICH VERBUNDEN MACHEN: EINE VORSTELLUNG DER REIHE

Leicht gespannt hingen die Linien in der Luft. Funkelnd, von innen erleuchtet. Dann verschwanden sie wieder. Ich neigte den Kopf. Die Linien kehrten zurück, manifestierten sich scheinbar aus dem Nichts. Das waren nicht bloß Linien, das waren strahlenförmige Fäden, präzise um eine Mittelachse gespannt und komplex verwoben. Der Schein einer nahestehenden Straßenlaterne verflüchtigte sich in ihnen und offenbarte eine heilige Geometrie. Ich beugte mich näher heran. Durch eine leichte Neigung des Kopfes – mit der ich den Winkel zwischen meinem Gesicht und dem Nachmittagsprojekt der Spinne veränderte – erschienen oder verschwanden die Linien. Die Schöpferin, die geschickt die letzten Feinarbeiten an ihrem Kunstwerk erledigte, war kleiner als mein Daumennagel. Von ihrem Werk ging ein eigenes Funkeln aus. Erst überkam mich Neid – dann Dankbarkeit. Hier wurden Fähigkeiten demonstriert, derer ich absolut nicht mächtig war. Ich näherte mich weiter, um einen besseren Blick auf das Webwerk zu erhaschen, das vielleicht noch die Nacht überdauern würde, bevor ein kräftiger Morgenwind es zerriss.

verbunden sein kann als Reihe aus fünf Bänden verstanden werden, in denen verschiedene Essays und Gedichte nach der Größe ihres Themas gesammelt werden – von der Anordnung

des Kosmos bis zu alltäglichen Gesten: *erd verbunden sein, ort verbunden sein, im handeln verbunden sein, menschen verbunden sein, wesens verbunden sein*. Aber diese Bücher können genauso gut als Netz beschrieben werden, als ein Geflecht, in dessen Strängen sich eine Vielzahl von Themen und Erfahrungen sammelt, kreuzt und verbindet. Jedes Buch reicht über seine Seiten hinaus, spinnt Seidenfäden zu den anderen. Neige deinen Kopf im richtigen Winkel und du wirst ein komplexes Netz erkennen – funktional, sensorisch und kunstvoll.

Die Essays und Gedichte, die du vor dir hast, tragen in sich Linien, Tintenfäden, Muster auf Papier. Vielleicht erweckt deine Fantasie Wörter zum Leben, die unsere Verbindung zu Mit-Erdlingen – zu unserer Verwandtschaft – in Erinnerung rufen und offenbaren. Eine Verwandtschaft, die in allen Größen und Formen existiert, vom Bakterium, das in deinem Bauch schwimmt oder dir auf der Zungenspitze liegt, bis zum pulsierenden kollektiven Atem, der über dein Gesicht streicht und deine Lungen füllt. Was wir bedenken und wofür wir uns wahrscheinlich *bedanken* sollten, sind die Verwandtschafts- und vor allem die Pflanzenschaftsverbindungen, die diesen Atemaustausch ermöglichen. Dein Leben, meines und das von uns allen hängt von der Qualität unserer Beziehungen ab – von der Luft, die wir atmen, dem Wasser, das wir trinken, der Nahrung, die wir zu uns nehmen, und von der, zu der wir werden –, von einem übersprudelnden, lebensspendenen planetarischen Gewirr, das fähig ist, Intelligenzen hervorzubringen, die Netze und Sätze spinnen können.

SICH VERBUNDEN MACHEN

Die Wörter in diesem Netz aus *Verbundensein* verdeutlichen auf wunderbare Weise Beziehungen – lebendige, ungestüme Prozesse – die zwar immer präsent, jedoch nicht immer wahrnehmbar sind. Weil es schwierig sein kann, diese Beziehungen zu begreifen, scheint es manchmal so, als wäre die Welt vor allem eine Ansammlung bewegungsloser Gegenstände, eine Ansammlung von Nomen. Du bist du. Ich bin ich. Das Tier dort am Salzstein wird traurigerweise als »es« bezeichnet. Der Fluss unter der Brücke und der Berg am Horizont als »natürliche Ressourcen«. Einige von uns haben Rechte, werden als juristische Personen anerkannt. Andere – je nachdem in welchem Nationalstaat wir uns befinden – nicht.

Nomen haben ihren Nutzen, können aber irreführend sein, vielleicht sogar die Vorstellung zementieren, die Welt bestünde nur aus Dingen – manche von ihnen klein, andere groß, manche glänzend, andere stumpf, manche mit Flügeln oder Beinen, andere wiederum mit Blättern oder Fell. Diese sprachbedingte Vereinfachung legt nahe, alles sei bloße Materie, eine Ansammlung von Atomen in mehr oder weniger komplexer Anordnung. Doch auch in diesem letzten Satz hat sich ein Verb eingeschlichen, wenn auch versteckt in einem Nomen. Was sind Atome anderes als Ansammlungen von *Beziehungen*? Was sind Ansammlungen von Beziehungen anderes als Bezugspersonen, die miteinander in Beziehung gehen? Genau wie das Spinnennetz erst durch das Neigen meines Kopfes erkennbar wurde, ist es möglich, durch einen neuen Blickwinkel die Fäden zu sehen, die Welten verbinden, all die Beziehungen zu sehen, die uns zu Verwandten machen. Das wird in *verbunden sein* immer wieder eine zentrale Rolle spielen: Erde – und alles darin, genau wie alles, was das

erschafft, das wir Erde nennen – ist ein Verb. Alles ist in Bewegung, alles verbindet sich.

Die englische Sprache ist sehr substantivlastig [das gilt noch viel mehr für die deutsche (Anm. d. Ü.)] und legt, verglichen mit vielen Indigenen Sprachen, weniger Gewicht auf Prozesse oder die Belebtheit und das Handlungsstreben anderer Lebenwesen. Obwohl ursprünglich auf Englisch verfasst, stellen die Bände der Reihe *verbunden sein* diese Objektfixiertheit grundlegend infrage. *Verbundenheit* kann selbstverständlich als Substantiv verstanden werden, als eine Zustandsbeschreibung – ob es jetzt in genetische Terminologie eingebettet ist, in Zugehörigkeiten von Familien, Gattung und Art, in tradierten und sagenumwobenen Beziehungen und Erinnerungen, die Menschen und Orten innewohnen; oder in metaphorischeren Vorstellungen, die uns auf Traditionen, Kulturen, Staaten oder den Planeten vertrauen lassen. Aber die Stimmen in diesen Bänden eröffnen ein anderes Verständnis: *Verbundenheit als Verb*.

Vielleicht sollten wir dieses Verbinden-im-Prozess »sich verbunden machen« nennen. Menschen sind in allen möglichen Konstellationen – etwa, aber nicht nur, über Verwandtschaftsbeziehungen – miteinander verbunden. Die Worte dieser Anthologie drücken mehr als nur Geburtsrechte aus: Sie zeigen Möglichkeiten auf, verbunden zu werden. Nach dieser Auffassung ist verbunden zu sein weniger ein gegebener Zustand als ein vorätzlicher Prozess. Sich verbunden zu machen, hängt nicht von genetischen Codes ab. Vielmehr wird es von Menschen als ein Ausdruck des Lebens neben vielen, vielen, vielen anderen gepflegt und dreht sich um eine ethische Frage: Wie können wir richtig in Beziehung gehen? Wir machen uns verbunden, indem wir unseren Körper, unseren Verstand und unsere Seele innerhalb einer Welt (wieder) miteinander verbinden, die nicht eine ein-

fache Ansammlung von Objekten, sondern »eine Gemeinschaft von Subjekten« ist, wie Thomas Berry sagt (Berry, 149)¹. Die Essays und die Lyrik in diesen Bänden zeigen auf unterschiedlichen Ebenen und in unterschiedlichen geografischen Zusammenhängen Möglichkeiten auf, bessere Verbündete zu sein – empfänglicher für die Sprache vor allem nichtmenschlicher Anderer, aufmerksamer gegenüber ihren Geschichten, die uns durch Raum und Zeit erreichen. Genau wie die von Lebensenergie übersprudelnde Welt lädt diese Anthologie dazu ein, sich verbunden zu machen – unseren Platz mit und inmitten unser aller Mit-Erd-Verbündeten zu finden.

DREI STRÄNGE IM NETZ

Die Bände von *verbunden sein* wurden vom Zusammenspiel dreier Stränge inspiriert und geprägt. Damit sie beim Lesen der Bände nicht übersehen werden, möchte ich sie hier gern vorstellen.²

Der erste Strang ist das Weltbild – und die zunehmende juristische Auffassung –, das Nichtmenschen, darunter auch ganze Flusssgebiete, Wälder oder Berge, als Personen anerkennt und versteht. Im Westen wurden die meisten von uns in ein koloniales Weltbild hineingeboren, das das menschliche Individuum – oft implizit oder explizit als weiß und männlich verstanden – zum Ursprung und Zentrum von Bedeutung erhebt, während es die Natur auf Ressourcen, Eigentum oder verwertbare Ware reduziert. Wir-müssen-nur-wollen-Mentalitäten und das neoliberalen Märchen vom auf sich gestellten Individuum, das sämtliche Hürden meistert, Bestien zähmt und allen Widrigkeiten zum Trotz letztlich siegreich hervorgeht, bieten dieser Denkart einen fruchtbaren

Boden. Aus dieser Perspektive stehen auf der einen Seite menschliche (und mittlerweile juristische) »Personen« und auf der anderen Seite alles andere.

Der Theologe Graham Harvey stellt diese Vorstellung in seiner breit angelegten Studie zu animistischen und neo-animistischen Kulturen und Bewegungen auf den Kopf. Aus animistischer Perspektive sei die Welt voller Personen, von denen nur einige wenige menschlich seien. In vielen Kulturen, so schreibt er weiter, würden nicht nur menschliche Wesen als Personen betrachtet. Vielmehr fungiere das Wort *Person* als Oberbegriff für alle Wesen, denen ein eigenes Handlungsstreben zugesprochen wird (was Landschaften, Felsen und Gewässer genauso umfasst wie Pflanzen und nichtmenschliche Tiere):

»Personen sind keine Objekte, sondern belebte Wesen, die sich anderen gegenüber sozial (wenn auch nicht immer soziabel, also umgänglich) verhalten. Animismus könnte auch das Verständnis dafür schulen, was eine Person ist und was nicht – das ist nicht immer eindeutig und ob alles Existierende lebt oder Persönlichkeitsmerkmale hat, wird unterschiedlich diskutiert. Animismus ist jedoch eher als Anleitung zu verstehen, eine gute Person zu sein, die mit anderen Personen respektvolle Beziehungen eingeht« (Harvey, xi).³

Als ich Harvey vor etwa fünfzehn Jahren das erste Mal las, wusste ich nicht, ob und wie solch ein Weltbild ins breite Bewusstsein der westlichen Mehrheitsgesellschaft aufgenommen werden könnte. Bis der Whanganui River (*Te Awa Tupua*), der drittgrößte Fluss in Aotearoa Neuseeland, im März 2017 weltweit Schlagzeilen machte. Dem Whanganui war offiziell der rechtliche Status eines Lebewesens zugesprochen worden, das die gleichen Persön-

lichkeitsrechte wie ein Mensch besitzt. Neben einer Änderung in der juristischen Nomenklatur bedeutete dies vor allem eine bedeutende bikulturelle Bemühung, gegensätzliche Rechts- und Fürsorgesysteme zu vereinen, die auf der einen Seite von einer europäischen und auf der anderen von Traditionen von Māori (*Te Āti Haunui-a-Pāpārangi*) geprägt wurden (vgl. Gade 2019).⁴

Der Whanganui River ist ein Beispiel für die steigende Zahl an Fällen, in denen nichtmenschlichen Wesen der Status einer juristischen Person zugesprochen wird. Eine sich überschneidende Reihe von regionalen und landesweiten Präzedenzfällen, in denen auch oft von Persönlichkeitsrechten die Rede war, gewannen ab 2006 mit ihrer Anwendung auf die »Grundrechte der Natur« (Kauffmann & Martin, 43–62)⁵ an Bedeutung. Sowohl Ecuador als auch Bolivien nahmen 2008 beziehungsweise 2010 in ihren Verfassungen Klauseln zu den Rechten der Natur auf. In Kolumbien erklärte das Gericht den Amazonas und den Río Atrato zu juristischen Personen. 2016 nahm die Ho-Chunk Nation in Wisconsin Klauseln zu Rechten der Natur in ihre Gesetze auf: »Ökosysteme, natürliche Gemeinschaften und Arten, die sich auf dem Gebiet der Ho-Chunk Nation befinden, verfügen über das angeborene, grundlegende und unabdingbare Recht, natürlich zu existieren, zu gedeihen, sich zu erholen und zu entfalten.« Zum Schutz vor Fracking schrieb die Ponca Nation in Oklahoma 2017 die Rechte der Natur als unumstößlich fest. Auch Australien, Indien und Nepal haben große Schritte unternommen, um die Rechte der Natur zu sichern. 2019 erklärte die gesetzgebende Versammlung der Yurok den Klamath River im pazifischen Nordwesten Nordamerikas zu einer juristischen Person. Solche wegweisenden Entscheidungen stellen Bemühungen dar, auch nichtmenschlichen Personen eine »Stimme« zu geben und so ihr angeborenes Recht auf Existenz und Entfaltung zu sichern. Gerard

Albert, der Hauptvertreter für die Māori-Gruppe (*iwi*) der Whanganui, hat dieses Gefühl von Verantwortung so zusammengefasst: »Wir können unsere Herkunft bis zum Ursprung des Universums zurückverfolgen. Das macht uns zu einem Teil der Natur, statt zu Herrschenden über sie. Nach diesem Grundsatz möchten wir leben. Und das ist weder ein anti-fortschrittlicher noch ein anti-wirtschaftlicher Umgang mit dem Fluss, sondern die tiefen Überzeugungen, dass der Fluss ein Lebewesen ist, und dass alle Entscheidungen über seine Zukunft auf dieser Grundlage gefällt werden müssen.«⁶

Verbundenheit anzuerkennen überschneidet sich an vielen Stellen mit den Versuchen, Persönlichkeitsrechte festzuschreiben. Die Gemeinsamkeit liegt im Respekt gegenüber dem Handlungstreben anderer Wesen und dem gemeinsamen Bemühen, ihnen mit Würde und sogar Ehrerbietung zu begegnen. Das bringt uns zum zweiten Strang: *Kincentric ecology*, auf Deutsch etwa »verbundenheitszentrierte Ökologie«, ein Begriff, den der Ethnobotaniker Enrique Salmón geprägt hat und der eine Hilfestellung zum Verständnis von Verbundenheit bietet: als eine Verflechtung des Sozialen, Mythologischen und Praktischen. Salmón vertritt die Ansicht, dass »Leben in jedwedem Umfeld nur dann möglich ist, wenn Menschen ihre Umgebung als verbunden begreifen und verstehen, dass alle diese Verbindungen überlebenswichtig sind.« (Salmón, 1327–32).⁷ Diese Perspektive steht in scharfem Kontrast zum Anthro-Chauvinismus gegenüber anderen Arten, der in so vielen nationalen soziopolitischen Systemen sichtbar, wenn nicht gar dominant ist. Aus einer Perspektive der Verbundenheit erschaffen die Landschaften, von denen Menschen ein Teil sind – darunter auch Felsen, Flüsse, Meere, markante geografische Erscheinungen und andere nichtmenschliche Pflanzen- und

Tierpersonen –, ein Zugehörigkeitsgefühl und müssen mit angemessener Fürsorge und Respekt behandelt werden.

Diese Verbundenheit geht tief und reicht weit – und siewohnt dem menschlichen Körper inne. In den vergangenen eineinhalb Jahrhunderten haben Erkenntnisse aus Evolutions- und Umweltwissenschaften unser Verständnis davon erweitert, was es bedeutet, Mensch zu sein. Erst seit einigen Jahrzehnten haben Forschungen zu symbiotischen Beziehungen auf Zellebene, horizontalem Gentransfer und scheinbar fantastischen Mischwesen, die auf kooperativen Beziehungen von Arten aus komplett unterschiedlichen »Reichen« der Taxonomie beruhen, Einfluss auf Evolutionsmodelle. Es scheint, als wäre Verbundenheit der Schlüssel um biotische und abiotische Vernetzungen zu verstehen. Eine verbundenheitszentrierte Ökologie hat ihren Ursprung in Kulturen, die anerkennen, welche Bedeutung Menschen dabei zu kommt, innerhalb bestimmter Landschaften die richtigen Beziehungen aufrechtzuerhalten. Weit davon entfernt, uns Menschen als schädliche Kraft zu sehen, die alles befleckt, was sie berührt, vertritt die verbundenheitszentrierte Ökologie die Auffassung, dass wir in Landschaften tatsächlich eine Schlüsselposition einnehmen und gemeinsames Gedeihen fördern können. Mit anderen Worten: Menschliche Wesen sind nicht einfach nur durch biologische Verwandtschaft mit ihrer Umwelt verbunden, sie können vielmehr gute Verbündete sein und ökologisch heilsam neben und mit ihren nichtmenschlichen Familienmitgliedern wirken.

Ich freue mich, dass der dritte Strang, der die *verbunden-sein*-Reihe inspiriert, auf unsere Mitherausgeberin Robin Wall Kimmerer zurückgeht. Robins Arbeit verknüpft ihre wissenschaftliche Ausbildung mit Indigenem Wissen. In *Geflochtenes Süßgras: Die Weisheit der Pflanzen* (Aufbau 2021) geht sie ihrer eigenen Ge-

schichte von Verlust und Heilung nach, die sie als Angehörige der Potawatomi erlebt hat, und beschreibt, wie Indigene Perspektiven den Umgang mit einer lebendigen Welt verändern können. Das wird wahrscheinliche nirgendwo so deutlich wie in der *Grammatik der Lebendigkeit* (w_orten & meer 2021), einer Gegenüberstellung der Potawatomi-Sprache mit dem konventionellen Englisch und seinen objektifizierenden Pronomen. Sie bringt das überzeugende Argument an, dass die Grundlage einer ethischen Revolution eine sprachliche sein muss. Ein guter Anfang wäre dabei *ki* (das Pronomen, das Robin für alle nichtmenschlichen Verbündeten vorschlägt) respektvoll und volumnfassend anzuerkennen.

Du wirst diese drei Stränge – nichtmenschliche Persönlichkeitsrechte, Menschen als verbundener Teil lokaler Ökosysteme und die Fürsorge, die ihren Ausdruck in der Sprache findet, in der wir unsere Verwandten ansprechen und mit ihnen interagieren – in allen Bänden von *verbunden sein* verwoben vorfinden.

FÜNF STUFEN DES VERBUNDENMACHENS

Bei so vielen großartigen Menschen, die zu diesem Band beigetragen und in diesem Netz der Verbundenheit zusammengefunden haben, ist es für die Les*erinnen sicher hilfreich zu wissen, worum sie von uns Herausgeb*erinnen gebeten wurden. Alle fünf Bände der Reihe gehen der Frage nach, wie der Begriff der Verbundenheit auf verschiedenen Ebenen verstanden werden kann: von kosmischen und evolutionären Verwandtschaften, die Jahrtausende zurückreichen, zu gemeinsam genutzten Gewässern, Landschaften und Ökotopen, über die Interaktion zwischen verschiedenen Arten und ihre mythologische Wahrnehmung bis hin zum biologischen und symbolischen Verständnis von wechsel-

seitiger menschlicher Abhängigkeit und der Frage, welche Praktiken hilfreich sind, um Verbundenheit aufzubauen und zu leben. Darum haben wir alle Aut*orinnen gebeten, mit uns ihre 脰berlegungen zu folgenden Punkten zu teilen:

Band 1: erd verbunden sein – Jeder Atemzug, jeder Schluck Wasser, jede Mahlzeit erinnert uns daran, dass unsere Leben sowohl materiell als auch spirituell untrennbar mit der restlichen Welt – und dem Kosmos – verbunden sind. Woraus speisen sich unsere evolutionären und planetaren Zugehörigkeiten und unser Bedürfnis nach Verbundenheit?

Band 2: ort verbunden sein – Durch die Einflüsse von Räumen auf die menschliche Evolution und Kultur fällt es uns möglicherweise schwer, ein globales Fursorgebewusstsein zu entwickeln. Inwieweit kann eine tiefere Verbindung zu den Okotopen der Erde ein Verwandtschaftsgefühl mit ortsansässigen Lebewesen, Systemen und Gemeinschaften wiederbeleben, die sich gegenseitig formen?

Band 3: im handeln verbunden sein – Welchen Einfluss haben kulturelle Traditionen, Erzählungen und Mythologien darauf, ob und wie wir andere Lebewesen als mit uns verbunden wahrnehmen? Inwiefern prägen Beziehungen zwischen und innerhalb verschiedener Arten unseren Sinn für Verantwortung und Zugehörigkeit?

Band 4: menschen verbunden sein – Verbundenheiten umfassen den gesamten Kosmos, haben aber vermutlich dann den gröſsten Einfluss, wenn sie direkt und persönlich erlebt werden. Welche Erfahrungen erweitern unser Verständnis davon, ein Mensch in Beziehung zu nichtmenschlichen Wesen zu sein? Wie können

wir uns respektvoll in einer Welt voll menschlicher und nichtmenschlicher Personen bewegen?

Band 5: wesen verbunden sein – Aus der Perspektive von Verbundenheit als Anerkennung nichtmenschlicher Persönlichkeitsrechte, von verbundenheitszentrierter Ethik und von Verbundensein als Verb, das aktive und stetige Teilnahme erfordert – wie sollen wir leben? Was sind praktische, alltägliche und lebenslange Handlungen, durch die wir uns *verbinden*?

Wir haben die Aut*orinnen aufgrund ihrer Erfahrungen, ihrer Sachkenntnis, ihrer unterschiedlichen Hintergründe und geografischen Verortung und aufgrund der Art ausgewählt, in der sie sich mit einer bestimmten Art verbunden haben – manchmal auch aufgrund mehrerer dieser Punkte. Außerdem haben wir sie dazu eingeladen, ihre Worte zu teilen, weil sie gute Geschichten erzählen können.

Viele der Essays von *verbunden sein* arbeiten mit Statistiken, Verweisen auf akademische Arbeiten, der Auseinandersetzung mit komplizierten Ideen und Endnoten, die zur weiterführenden Lektüre anregen sollen. Vor allem aber sollen in ihnen Geschichten von Menschen erzählt werden. Wir Menschen sind geschichtenerzählende Tiere. Bei dem Satz »Ich hab‘ so eine gute Geschichte für dich!« horchen wir auf. Aus dem gleichen Grund saßen die Menschen schon viele Generationen vor uns in der Altsteinzeit am Feuer und beobachteten in seinem Schein, der von den Höhlenwänden in Lascaux, Frankreich, oder Sulawesi, Indonesien, zurückgeworfen wurde, den Tanz von Auerochsen, Wisenten, Pferden und Hirschen oder den von Pustelschweinen und Barbirusa (Hirscheben).⁸

Als geschichtenerzählende Wesen haben wir vielleicht die Tendenz, bei persönlichen Beziehungen mit der Natur nach Offen-

barungen zu suchen, nach dem heiligen Staunen, dem großen Finale, dem Damaskuserlebnis, dem Endgegnerinnen-Kampf. Wie einige der Geschichten in diesen Bänden belegen, braucht es, um sich verbunden zu machen, aber wiederholte Nähe, vertraute Begegnungen, tägliche Veränderung und Wiedergutmachungen. Dafür sind Besuche und Interaktionen innerhalb eines kleinen Bewegungsradius nötig. Momente des unverstellten Kontakts mit Kräften, die uns Ehrfurcht einflößen und die Bedeutung des Menschen relativieren, sind dabei aber auch nicht zu vernachlässigen. Solche Erfahrungen können tiefe Quellen der Dankbarkeit freilegen. Aber im Mittelpunkt dieser Bände steht die Erkenntnis, dass Menschen Verwandte sind, die für das Leben anderer ebenso verantwortlich sind wie andere für das eigene. Wenn Menschen Verbündete sind, die sich mit anderen nicht nur durch einen abstrakten genetischen Code, sondern als Vertraute verbunden machen, stellt sich die Frage, wie einzelne Personen und Gemeinschaften diese Beziehungen pflegen können. Wie können wir das Verlangen hinter uns lassen, der lebendigen Welt um uns herum unseren Willen aufzuzwingen? Wie werden wir für nichtmenschliche Sprachen und Lebensweisen empfänglicher?

Ein Schritt in diese Richtung ist die Erkenntnis, dass die Natur kein passives Objekt ist, kein Text, der nur darauf wartet, von uns interpretiert oder ausgelegt zu werden, kein Gegenstand, dem Menschen sich nur auf der Suche nach Erkenntnis, Unterhaltung oder sogenannten »Ressourcen« zuwenden. Die Welt, von der wir alle Teil sind und an der wir alle teilnehmen, ist über gegenseitigen Austausch verbunden – lebendig, extrem widerstandsfähig, ein andauerndes Gespräch zwischen Körpern, Bedürfnissen, Konflikten und Kollaboration. Es gibt keine Erhöhung, keinen Thron von dem aus die Menschen auf die Massen herabschauen können. *verbunden sein* gipfelt in Band 5 in breit angelegten Überlegungen zu

Praktiken und ethischen Grundsätzen, die auch nichtmenschlichen Personen unsere aktive Fürsorge, unsere Zugewandtheit und unseren Respekt zuspricht. In einer Zeit, in der menschliche Verbindlichkeit gegenüber der natürlichen Welt immer mehr an Konturen zu verlieren scheint, bietet *verbunden sein* Erzählungen von Solidarität und hebt die tiefe Abhängigkeit zwischen der menschlichen und der mehr-als-menschlichen Welt hervor. Es geht herausfordernden Fragen wie der nach, welche Möglichkeiten Gemeinschaften haben, nichtmenschlichen Lebewesen und Landschaften eine Stimme zu geben. Und es wirft ein besonderes Licht auf Weltbilder, mythische Narrative und alltägliche Handlungen, die einer Welt von nichtmenschlichen Personen zusprechen, dass wir Menschen auf sie eingehen und Verantwortung für sie übernehmen.

Wenn wir lernen, Seite an Seite mit unseren Verwandten zu leben, werden Menschen weiterhin leben und Geschichten erzählen. Die Stimmen, die in diesen Bänden zu Wort kommen – dieses Netz aus Worten – und die kollektive Weisheit, die sich darin findet, laden uns dazu ein, uns auf diese Weise verbunden zu machen. Es sind Geschichten darüber, wie wir andere Stimmen als unsere eigenen wahrnehmen können.

Neige dich ein wenig zum Schein des Feuers. Oben, an der Decke der Höhle, bei der Laterne, zwischen den Ästen eines Waldes oder in der Ecke des Raumes, in dem du gerade liest, blitzt im flackernden Licht vielleicht ein Netz auf.

Anmerkungen

1 Thomas Berry, (2006), Evening Thoughts: Reflecting on Earth as Sacred Community, San Francisco: Sierra Club. Mehr über Berrys geologische Arbeit findet sich auf der Webseite der Thomas Berry Foundation, <http://thomasberry.org/life-and-thought/about-thomas-berry/geologist> (letzter Aufruf: 31.07.2024).

2 Die drei hier genannten Personen haben zu der Reihe *verbunden sein* Essays veröffentlicht: Graham Harvey »Auch mit der Wissenschaft verbunden sein: Transformative Kon-

versationen in der belebten Welt« erscheint in Band 4: *menschen verbunden sein*; Enrique Salmón »Ein ortsverbundenes Herz: Poetische Zahnbehandlungen und nassgeregnet werden« erscheint in Band 2: *ort verbunden sein*; und Robin Wall Kimmerer »Ein Familientreffen kurz vor dem Ende der Welt« findet sich in Band 1: *erd verbunden sein*.

3 Graham Harvey, (2006), *Animism: Respecting the Living World*, New York: Columbia University Press.

4 Siehe Anna M. Gade, »Managing the Rights of Nature for Te Awa Tupua«, in: *Edge Effects*, 5. September 2019, <https://edgeeffects.net/te-awa-tupua/> (letzter Aufruf: 31.07.2024). Wie meine Mitherausgeberin Robin mir erläuterte: »Das bedeutet nicht, dass der Fluss zu einer Person gemacht wurde«, sondern dass »westliche Institutionen unter der Anleitung von Māori, die seine Natur immer anerkannten, verstanden, dass er über eine eigene Persönlichkeit verfügt«.

5 Craig M. Kauffman and Pamela L. Martin, »Constructing Rights of Nature Norms in the U.S., Ecuador, and New Zealand«, in: *Global Environmental Politics* 18, Nr. 4 (2018), https://www.mitpressjournals.org/doi/pdf/10.1162/glep_a_00481 (letzter Aufruf: 31.07.2024).

6 E. A. Roy, »New Zealand River Granted Same Legal Rights as Human Being«, in: *The Guardian*, 16. März 2017.

7 Enrique Salmón, »Kincentric Ecology: Indigenous Perceptions of the Human-Nature Relationship«, in: *Ecological Applications* 10, Nr. 5, https://www.researchgate.net/profile/Enrique_Salmon/publication/242186767_Kincentric_Ecology_Indigenous_Perceptions_of_the_HumanNature_Relationship/links/5c34e542a6fdcc6b59c2aa1/Kincentric-Ecology-IndigenousPerceptions-of-the-HumanNature-Relationship.pdf (letzter Aufruf: 31.07.2024).

8 Leang Timpuseng ist eine Höhle in Sulawesi, Indonesien, deren Malereien mithilfe kürzlich entwickelter Technik geochemisch datiert wurden. Die Ergebnisse hatten das Alter der frühesten gegenständlichen Höhlenmalereien und damit der ersten Belege für symbolisches Denken auf vor mehr als 35 000 Jahren festgelegt. »Frühe Malereien, besonders figürliche Darstellungen wie Tiere, sind der Beweis für den modernen menschlichen Verstand«, schreibt Jo Marchant in »A Journey to the Oldest Cave Paintings in the World«, in: *Smithsonian Magazine*, January–February 2016, <https://www.smithsonianmag.com/history/journey-oldest-cave-paintings-world-180957685/> (letzter Aufruf: 31.07.2024). Und die Beweise werden immer älter; 2021 wurden in einem Karstsystem in Sulawesi figürliche Malereien gefunden, deren Alter auf etwa 45 500 Jahre geschätzt wird. S. Adam Brumm et al., »Oldest Cave Art Found in Sulawesi«, in: *Science Advances* 7, Nr. 3, 13. Januar 2021: <https://advances.sciencemag.org/content/7/3/eabd4648> (letzter Aufruf: 31.07.2024).

ENRIQUE SALMÓN

**EIN VERWURZELTES HERZ:
VON POESIEBEGABTEN
ZAHNÄRZ*TINNEN UND
REGENSCHAUERN**

Wann und woher wissen wir, dass wir mit einem Ort verbunden sind? Wenn wir genauso zu ihm gehören wie er zu uns? Ist das etwas rein Geistiges? Ist es körperlich? Ist es vielleicht beides? Und wo im menschlichen psychobiologischen Gemisch findet das eigentliche Ereignis statt?

Ich habe dazu eine Geschichte über einen Besuch bei meinen Leuten tief in den Gebirgsketten der Sierra Madre von Chihuahua, Mexiko. Die Region heißt auch Sierra Tarahumara, nach den Tarahumara, zu denen auch ich gehöre. Wir selbst nennen uns Rarámuri. Nach modernen Maßstäben ist die Sierra Tarahumara weit abgelegen. Ein so genannter Highway führt durch die Region. Eine schmale zweispurige, oft unbefestigte Straße, die den Namen kaum verdient. Die meisten der dortigen Communitys verfügen weder über Strom noch über Wasseranschlüsse. Bei meinem Besuch wagte ich mich in einen sogar noch abgelegeneren Teil der Region am südöstlichen Rand der Barrancas del Cobre (Kupferschlucht). Die Community, die ich besuchte, lebt in etwa 2500 Metern Höhe auf einem Hochplateau. Am Rande des Schluchten-

Systems, umgeben von Nadelwäldern, aus denen atemberaubende Erdbeerbäume, mächtige Eichen und Erlen ragen, befinden sich kleine Holz- und Steinbehausungen, Mais- und Bohnenfelder und Tierherden. Hunderte faszinierende Arten krautiger Pflanzen und Büsche bilden das Unterholz und waren einer der Gründe für meinen Besuch: Ich wollte ethnobotanische Studien durchführen. Ich wollte mir aber auch einfach ansehen, wie dieser Teil der Gegend aussah, die ich mein Zuhause nannte.

Ungefähr am zweiten oder dritten Tag meines Aufenthalts erschien eine Gruppe Zahnärz*innen aus Mexiko-Stadt. Sie reisten in einer kleinen Karawane aus Pickups und einem großen SUV an. Die Fahrzeuge waren staubig und die Menschen, die aus ihnen kletterten, wirkten erschöpft von der stundenlangen Reise über Schotterpisten, die nichts als eine Aneinanderreihung von Schlaglöchern zu sein scheinen. Die Zahnärz*innen waren in der Absicht gekommen, in diesem abgelegenen Teil Mexikos kostenlose medizinische Versorgung zu leisten. Sie sprachen mit einigen der Ältesten vor Ort und bauten kurz darauf Zelte und riesige Nylon-Sonnensegel auf, unter denen sie ihre Patien*tinnen empfangen würden. Ich wurde den Zahnärz*innen als Person vorgestellt, die sie bei ihrer Arbeit durch Übersetzungen unterstützen könnte. Sie schienen sich mit ihren Patien*tinnen jedoch gut zu verstehen, und ich kehrte zu meiner Arbeit zwischen Kiefern und Büschen zurück.

Die Zahnärz*innen blieben ein paar Tage in der Community. Eines Abends luden sie mich für eine Feier zum Essen in ihr Camp ein. Es war zufällig der 16. September, Mexikos Unabhängigkeitstag. Nach köstlichen, über dem Feuer gegarten Carnitas, nach Tamales, Bohnen und Tequila unterhielt ich mich mit einem der Älteren aus der Gruppe über meine Indigene Herkunft und darüber, dass ich ursprünglich von diesem Ort stammte. Er wusste,

dass ich schon seit einiger Zeit in den USA lebte, betonte aber, wie wichtig es sei, die Verbindung zur eigenen Herkunft, zur eigenen Kultur, Sprache und Identität zu bewahren. Irgendwann sah er mich an und sagte: »Conoces que, siempre, tu corazón está enraizado en esta tierra.« (Weißt du, dein Herz wird immer in diesem Boden verwurzelt sein.) Ich kann mir vorstellen, dass die meisten Menschen Zahnärzt*innen nicht unbedingt mit poetischen und philosophischen Gedanken verbinden, aber was dieser eine Zahnarzt dort ausdrückte, wurde zu einer der wichtigsten Metaphern, um meine persönliche Zugehörigkeit zu beschreiben – meine eigene Erzählung, in der sich meine Werte immer aus dem Boden und der Verbundenheit meines Herzens und meiner Seele zu ihm speisen.

Das Herz ist der Ursprung des Lebens. Wenn seine Schläge verstummen, wird es im gesamten Körper still. Das Herz ist der Ursprung vieler wahrhaftiger menschlicher Gefühle und Emotionen wie Liebe, Kummer und Wut. Im übertragenen Sinn sprechen wir oft von einem schweren oder gebrochenen Herzen oder sogar davon, es einander zu schenken. Meine Leute glauben, in unseren Herzen sitzt der größte Teil unserer Seele, das, was wir *iwí* nennen. *Iwí* bezieht sich auch auf Vorstellungen von Atem, Lebenskraft und dem Kreislauf von Leben und Tod. Das *iwí* in Menschen unterscheidet sich nicht von dem in Pflanzen, Tieren und allem in der Natur. Tatsächlich teilen wir unser *iwí* mit allem um uns herum und sind darum unmittelbar damit verwandt.

Viele Menschen beziehen sich auf ähnliche Weise auf bestimmte Orte und Landschaften, wo sie Zeit verbracht haben. Ich habe Freun*dinnen und Bekannte sagen hören, wie sehr sie den Grand Canyon lieben oder wie besonders es sich anfühlte, zwischen den hohen Zedern auf der Olympic-Halbinsel in Washington zu stehen. Andere empfinden eine besondere Verbindung zu